

"Ohne Schatten lebe ich nicht..." : Gedanken zum Königsfelder Agnes-Spiel

Autor(en): **Schmid, Myrtha**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaersblätter**

Band (Jahr): **102 (1992)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901221>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Myrtha Schmid

«Ohne Schatten lebe ich nicht . . .»

Gedanken zum Königsfelder Agnes-Spiel

Elfmal stand Agnes, weiland Königin von Ungarn, im Mittelpunkt eines historischen Spektakels, das sich dem gängigen Muster geschichtlicher Darstellung und seinen Ansprüchen nach Detailtreue, Prunk und Massenszenen hartnäckig entzog. Als grosses Plus dagegen hatte das Königsfelder Agnes-Spiel die Chance, am Original-Schauplatz zur Aufführung zu gelangen – da, wo die Titelfigur vor bald 700 Jahren gelebt und gewirkt hat.

*

Agnes, die Tochter König Albrechts von Habsburg und junge Witwe des Ungarnkönigs Andreas III., wurde nach dem Tod ihrer Mutter Elisabeth zur Bauherrin der Klosterkirche Königsfelden, nachdem zuvor eine Gedächtniskapelle an den Ort des gewaltsamen Todes ihres Vaters erinnert hatte. Agnes war 37jährig, als sie, von Wien kommend, die Verwaltung des Klosters übernahm. Als geborene Herrscherin hatte sie sozusagen Ersatz gefunden für das verlorene Königreich ihres frühverstorbenen Gatten. Ihre Herrschaft war mildtätig und grosszügig, aber auch geschickt und weitsichtig. So wusste sie die Besitztümer des Doppelkonvents von Franziskanern und Klarissen zu mehren und den frommen Adel zu Vergabungen anzuspornen. Nebst ihrer Rolle als Wohltäterin hatte Agnes grossen Einfluss auf politische Entscheide und Entwicklungen. In zahlreichen Konflikten wusste sie geschickt zu vermitteln und erwarb sich dadurch grosses Ansehen als Friedensstifterin.

Für das Haus Habsburg bedeutete die Anwesenheit von Agnes in seinen Vorderen Landen einen erstrangigen Machtfaktor; sie war seine Exponentin, deren Einfluss weit über das habsburgische Eigen hinaus reichte und über Jahrzehnte hinaus für stabile Verhältnisse sorgte. In

Königsfelden wurde ebenso hohe Politik gemacht wie in Bern, Freiburg, Basel oder Zürich, so dass man sich das Kloster nicht als einsamen, stillen Ort, sondern als Zentrum des öffentlichen Lebens vorstellen muss. Diesem Kloster stand Agnes als vitale und angesehene Witwe fast 50 Jahre vor, nie als dessen Äbtissin, aber als umsichtige Sachwalterin, unter deren Leitung Königsfelden zu einem der reichsten Klöster weit und breit gedieh. Agnes hatte aber auch ein Herz für die Armen der Umgebung. Sie sorgte mit regelmässigen Brotspenden für die Behebung der grössten Not und legte damit das Fundament zur Lösung sozialer Probleme bis ins 19. Jahrhundert.

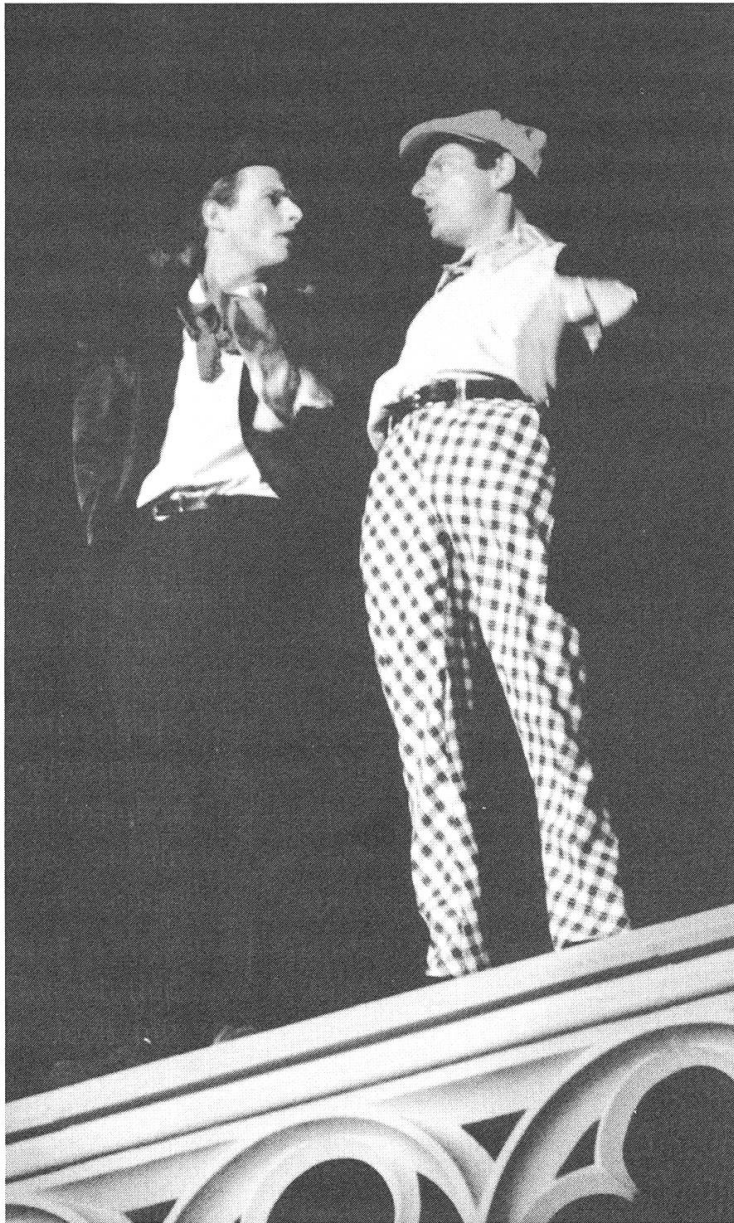
*

Dass das Leben dieser mutigen, weltoffenen und dennoch tiefreligiösen Frau eine reizvolle Vorlage für ein historisches Stück sein kann, hat auch die Aargauer Schriftstellerin Claudia Storz erkannt. Auf Anregung des Theatervereins Ludi Vindonissae hat sie sich mit Agnes und ihrem kontroversen Erscheinungsbild in der Geschichtsschreibung intensiv auseinandergesetzt. Die zeitgemässen Chroniken prägten Agnes je nach Standpunkt zu einer mordlustigen Rächerin oder zur frommen, mildtätigen Friedensstifterin. Mitten in diesem Spannungsfeld setzten die Autorin Claudia Storz und der Regisseur Walter Küng ihre literarische und dramaturgische Arbeit an: Das blutige Mordgeschehen sorgte für einen fulminanten Spielauftritt, doch mit dem Töten und Rächen musste es nach dem Willen von Agnes ein Ende haben. Ihre Friedensvisionen nahmen Gestalt an, und Szene um Szene entstand das Bild der starken und weisen Frau, die mit unerschrockenem Einsatz und kluger Entschlossenheit für Frieden und Ruhe sorgte.

*

Claudia Storz hat das widersprüchliche Erscheinungsbild der Titelfigur durch ein verbales Klängenkreuzen der Geschichtsschreiber aus eidgenössischen und österreichischen Landen voll ins Stück eingebracht; sie weist Agnes jedoch unmissverständlich die Rolle der Friedensstifterin zu. Ist das einfach schwesterliche Parteinahme oder frauliches Wunschdenken, welchen sich auch das Schlussbild des Stücks

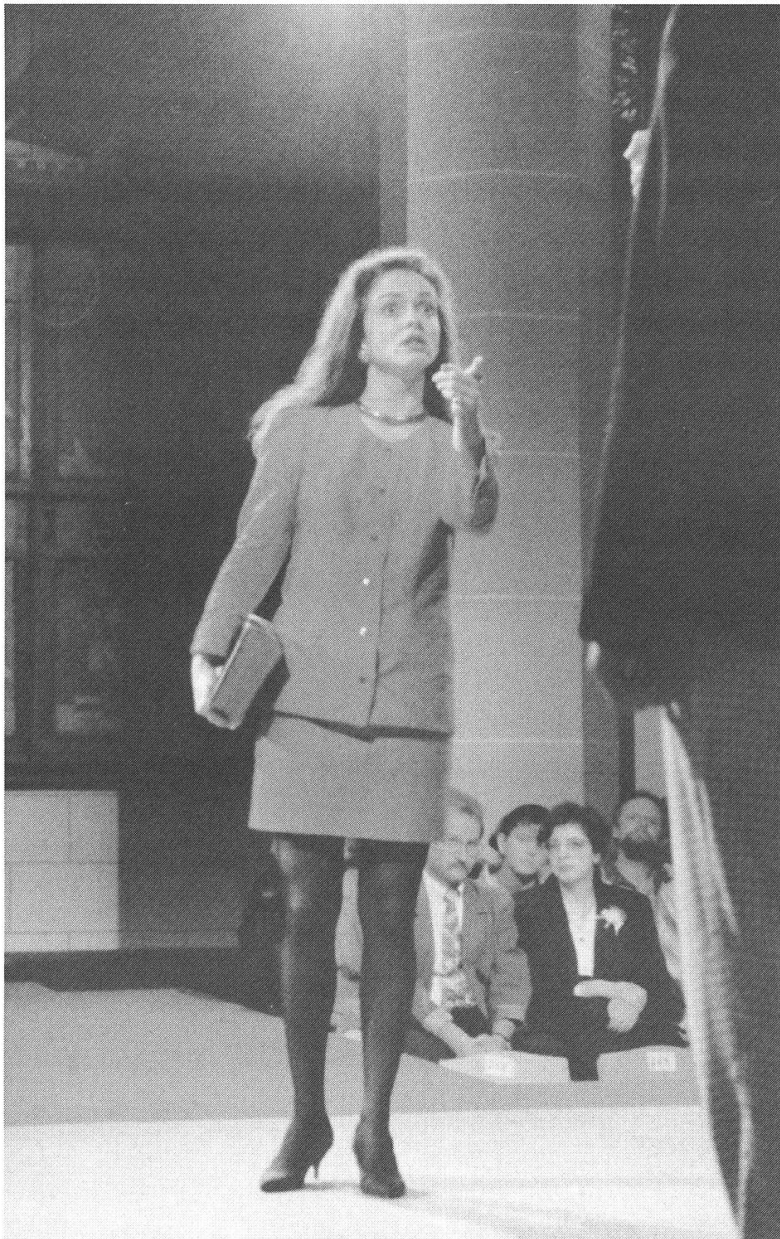
*Klingenkreuzen
der
Geschichtsschreiber
aus
eidgenössischen
und österreichischen
Landen.*



unterzuordnen hat? Dort nimmt Agnes, angetan mit wallendem Klo-
stergewand und dem Schleier frommer Ergebenheit, ihren historischen
Platz wieder ein.

Zweifellos passte eine Frau, die in einer angesehenen Machtposition
stand, nur schlecht ins Bild, das sich jene Zeit von der Leiterin einer
Klostergemeinschaft machte, auch wenn sie selbst nicht dem Ordens-
stand angehörte. Das musste zuallererst eine fromme und gütige Frau
sein! Agnes war unbestritten fromm und gütig – sie war aber auch

geschickt in politischen und finanziellen Angelegenheiten. Sie konnte verhandeln, vermitteln und scharf urteilen, Unbeliebtes durchsetzen und Festgefahrener ändern.



Die moderne Agnes hat Karriere gemacht.

Die historische Agnes blieb jung verwitwet, versagte sich Familien- und Mutterglück, um sich ganz ihrer Aufgabe zu widmen. Die historische Agnes hatte schwierige Entscheidungen selbst zu treffen und mit Umsicht für eine grosse Klostersgemeinschaft, aber auch für die Untertanen im Eigenamt und darüber hinaus zu sorgen. Die historische



*Agnes nimmt ihren
historischen Platz
wieder ein.*

Agnes empfing hohe Landesherren und legte ihnen Friedenspläne vor. Eine solche Agnes war in ihrer Zeit ungewöhnlich, und daher hat Regisseur Walter Küng sie konsequent ins Heute transportiert: Die moderne Agnes hat Karriere gemacht. Sie ist Managerin, geschickte Geschäftspartnerin, Leiterin eines Grosskonzerns mit vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Sie macht das alles in Personalunion, mit persönlichem Berater (Narr) und weiblichem Leibwächter (Engel). Dass die moderne Agnes als sogenannte Single lebt, liegt auf der Hand, denn die Pflichten einer Ehefrau und Mutter sind unvereinbar mit den Ansprüchen einer so hohen Position. Beide Figuren, die historische ebenso wie die moderne Agnes, leiden unter dem Zwiespalt zwischen fraulicher Erfüllung und den Ansprüchen der Gesellschaft. Dieser Zwiespalt könnte gemeint sein, wenn Agnes dem Narr gesteht: «Ohne Schatten lebe ich nicht . . .»

*

Regisseur Walter Küng hat die Sicht der Autorin durch seine eigenwillige Inszenierung noch verstärkt: die «grosse» Frau Agnes profilierte sich zur «grossen und starken Agnes» und damit zu einer Figur, wie sie zwar nicht unbedingt unseren Vorstellungen, aber der historischen Wirklichkeit wohl eher entspricht. Als ein sinnenfreudiges Spektakel wurde das Spiel im voraus angekündigt, und in der Tat kamen die Sinne auf ihre Rechnung: Für optische Reize sorgten die modernen, bunten Kostüme, die Annalis Küng-Zehnder entwarf. Eher streng und klassisch-dezent diejenigen der klösterlichen Figuren, bizarr und phantasievoll z.B. die Kleider der tanzenden Huren. Optische Anreize bot auch die Spielanlage, die den ganzen Kirchenraum und selbst die Glasmalereien einbezog, die Zuschauer links und rechts der in Kreuzform angelegten Bühnenkonstruktion plazierte und den handelnden Figuren immer wieder neue und zum Teil überraschende Auftrittsorte zuwies.

*





Einzig die Sänger und die Instrumentalisten hatten ihren festen Platz unter dem Lettner. Daniel Fueters Kompositionen für ein Instrumentalensemble, für Chor und Sprechchor begleiteten und unterstützten das Spielgeschehen überaus wirkungsvoll und hoben die Dualität der Hauptfigur hervor. Liturgische Messgesänge schoben sich in loser Folge zwischen bewegte, mehrstimmige Chorsätze; eindruckliche Sprechszenen wechselten ab mit rhythmisch betonten Tanzfolgen. Mit dieser Musik wurde Widersprüchliches wie Frömmigkeit und Weltoffenheit, Religiosität und Lebensfreude ausgedrückt und in harmonischen Einklang gebracht.

Der Sprache, bzw. der Aussprache wurde im Agnes-Spiel besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Der hohe Kirchenraum mit seiner störend langen Nachhallzeit verlangte nicht nur deutliches, sondern auch bewusstes, richtiges Sprechen. Mit dem Engagement von Klaus Klawitter, Sprecherzieher aus Berlin, kamen sämtliche Darsteller in den Genuss eines lehrreichen Sprechunterrichts, der mithilfe, die Tücken der Kirchenakustik nicht ganz, doch zu einem guten Teil zu überwinden.

*

Nicht zum erstenmal wurde im Königsfelder Agnes-Spiel das Experiment gewagt, professionelle Schauspieler zusammen mit Laiendarstellern auf der Bühne agieren zu lassen. Für Regisseur Walter Küng bot dies eine zusätzliche Herausforderung, die durch das uneingeschränkte Engagement der Laien und ihre nie erlahmende Begeisterung wettgemacht wurde.

Gemeinschaftliches Tun kam auch im Umfeld des Agnes-Spiels zum Tragen: Alle Kostüme wurden im eigenen Nähatelier und durch freiwillige Helferinnen aus Windisch angefertigt. Auch bei andern Arbeiten, wie sie bei jeder Theaterinszenierung anfallen, halfen Frauen und Männer aus der Region Brugg aktiv mit.

Durch die zuvorkommende Haltung der Klinikverwaltung konnte inmitten des prächtigen Klosterparks eine kleine Gaststätte errichtet werden. Agnes-Gastro, so ihr Name, bildete ebenfalls ein Gemeinschaftswerk, indem sich die fünf Windischer Quartiervereine in den Bau und den Betrieb des Beizleins teilten.

Zur Realisierung des gesamten Vorhabens brauchte es aber noch mehr als Idealismus und Begeisterung. Die finanzielle Basis legten diejenigen 20 Gemeinden aus dem Bezirk Brugg, welche durch einen Pro-Kopf-Beitrag aus Steuergeldern eine Defizit-Garantie leisteten. Der Kanton Aargau sowie zahlreiche Sponsoren waren für die restlichen Mittel besorgt, und schliesslich trug ein initiatives Organisationskomitee, bestehend aus 14 Persönlichkeiten aus dem Bezirk Brugg, mit unermüdlichem Elan das Seine zum allseitigen Gelingen des Spektakels bei.

*

Obschon sich die kommentierenden Pressestimmen in ihrer Beurteilung nicht einig waren, darf das Königsfelder Agnes-Spiel als wichtiger kultureller Beitrag des Bezirks Brugg zum 700-Jahr-Jubiläum der Eidgenossenschaft bezeichnet werden. Alle, die an seiner Realisierung mitgewirkt haben, dürfen das Verdienst in Anspruch nehmen, ein historisches Frauenbild aus der lokalen Geschichte korrigiert, oder zumindest in ein wahrhaftiges Licht gerückt, ja ihm vielleicht sogar zu endgültigen Dimensionen verholfen zu haben.